

Ian McEwan : *ABBITTE* – – Rezension

Der McEwan-Roman heißt Abbitte, ohne dass es letztlich aber aufgrund schicksalhafter Umstände zu einer tatsächlichen Abbitte kommt.

I. Teil :

Das erregende Moment für die Entwicklung der Handlung besteht darin, dass ein dreizehn-jähriges (äußerst phantasiebegabtes und sich zur Schriftstellerin berufenes) Mädchen namens Briony Tallis durch eine Aussage gegenüber der Polizei bewirkt, dass der Freund ihrer Schwester Cecilia, nämlich Robbie Tucker, verhaftet, der Vergewaltigung angeklagt, verurteilt und ins Gefängnis kommt. Sie hatte nämlich ausgesagt, dass sie ihn, Robbie T. , als sie sich zufällig dem Tatort genähert hatte, trotz der vorhandenen Dunkelheit als den erkannt habe, der ihre Kusine (Nola Quincey) vergewaltigt habe und dann geflohen sei, wobei für den Leser allerdings unklar bleibt, ob sie bewusst oder fälschlicherweise eine Falschaussage macht (siehe Weiteres unten !).

II. Teil :

Durch die freiwillige Meldung zur Armee – in Europa ist der II. Weltkrieg ausgebrochen – wird dem Häftling Robbie T. der Strafvollzug erlassen; dafür kommt er nach Frankreich an die Front, wo die britische Armee aber zum Rückzug gezwungen wird und bei Dünkirchen sich über den Ärmelkanal hinweg nach England zurückziehen muss. Ob dem verwundeten Soldat Robbie T. die Rettung gelingt, ob auch er evakuiert wird, bleibt offen.

III. Teil :

Briony T. ist inzwischen Lehrschwester in einem Londoner Krankenhaus. In das viele verwundete Soldaten aus dem Krieg in Frankreich eingeliefert werden. Dabei wird sie mit unterschiedlichsten, zum Teil auch tragischen Einzelschicksalen konfrontiert. Durch einen Brief ihres Vaters wird sie eines Tages darüber informiert, dass ihre Kusine Nola Q. einen gewissen Paul Marshall heiraten würde, einen (damaligen) Freund ihres Bruders Leon, der in Wahrheit Lola seinerzeit vergewaltigt hatte. Briony – inzwischen achtzehn Jahre alt, also fünf Jahre nach ihrer damaligen Falschaussage – wird Zeugin der kirchlichen Trauung ihrer Kusine, allerdings inkognito. Anschließend – und hier wechselt die Handlung, indem die Schilderung der bis dahin authentischen Ereignisse im nächsten Textteil in reine Fiktion übergeht – besucht sie ihre Schwester Cecilia, mit der sie seit der Verhaftung von Robbie keinen Kontakt mehr gehabt hatte. Dieselbe reagiert bei dieser Wiederbegegnung äußerst schroff, zeigt kaum Versöhnungsbereitschaft, da kommt Robbie aus einem Nebenzimmer ist außer sich und stellt Briony barsch zur Rede.

“Glaubst du wirklich, ich bin über deine Kusine[Lola Q.] hergefallen?“

“Nein.“

“Hast du das damals geglaubt?“

“Ja, ja und nein. Ich war mir nicht sicher.“ Sie tastete nach den richtigen Worten.

“Und warum bist du dir heute so sicher?“ Sie zögerte [...]

“Weil ich erwachsen geworden bin.“ (S. 491)

Briony muss versprechen, ihre damalige Aussage zu widerrufen, damit eine juristische Rehabilitierung vielleicht möglich wird, und darüber hinaus versprechen, ihre und Cecilias Eltern, die ihr damals die Falschaussage geglaubt hatten und Robbie für schuldig gehalten hatten, darüber aufzuklären, dass sie die Unwahrheit gesagt habe.

IV. Teil :

(viel Jahre später; London, 1999) Während einer Feier der inzwischen sich stark erweiterten Familie Tallis auf dem ursprünglichen Anwesen der Familie lässt die inzwischen 78-jährige Briony T. mittels eines Selbstbekenntnisses durchblicken, dass es ein Wiedersehen ihrer Schwester Cecilia und mit Robbie T. nie gegeben habe, weil derzeit während des Krieges Erstere bei einem Bombenangriff in London ums Leben gekommen und Letzterer in Dünkirchen vor seiner Evakuierung seiner Verwundung erlegen gewesen sei. (Robbies Kriegskamerad Nettle und die von ihm an Briony überlieferten Briefe, die Robbie seinerzeit in Frankreich von Cecilia bekommen hatte, informieren über Robbies Tod. (S. 514) Sie, also Briony, erklärt in diesem Selbstbekenntnis, dass sie in den zurückliegenden Jahren alles in Form eines Romans mit

dokumentarischen Genauigkeit aufgeschrieben, dann aber das tragische Ende von Cecilia und Robbie und die dadurch nicht ermöglichte Abbitte ihrerseits durch ein anderes, fiktives, aber letztlich positives Ende ersetzt habe (S. 532ff). Das bleibt allerdings ausschließlich eine fiktive Wahrheit für die Leser ihres Romans (S. 534), dessen Veröffentlichung aber aufgrund eines noch existenten Personenschutzes zur Zeit noch nicht möglich sei.

Kritik:

Der Plot des Romans, die zugrundeliegende Idee, ist originär und hat dadurch eine immanente Dramatik und Spannung. Auch enthält der Text eine Vielzahl an soziologischen und individual-psychologischen Nebenwahrheiten, die es in Trivilliteratur kaum gibt. (z. B. Gruppenaktionismus – S. 358ff) (z.B. Charakterisierung Leons : *“In Leons Leben, vielmehr in seiner erzählten Version davon, ... zum Staunen.“* (S. 155) (*“Einmal in Frankreich [...] hatte er sie sich aufgespießt auf seinem Bajonett ausgemalt [...] Es war weder gerecht noch vernünftig, Briony zu hassen, aber es half.“* (S. 327)

Die Hauptfigur, nämlich Briony Tallis, wird hinsichtlich ihres Verhaltens äußerst tiefgehend psychologisiert [z.B. S. 201 : *“In dieser Phase ihres Lebens ... geradezu gefährlich.“*], wobei die Ursache und die Motive für ihre Falschaussage im Ungefähren bleiben: Hat sie sich in dem, was sie gesehen hat, einfach getäuscht? Ist ihre blühende Phantasie mit ihr durchgegangen? Wollte sie ihre Schwester Cecilia vor einer falschen Wahl bewahren? War es Kränkung und Eifersucht (s. hierzu : S. 331)? Wollte sie ihrer Kusine Nola, die ja anscheinend den Täter nicht genau erkannt hatte, einen Gefallen tun? – Es kann bezweifelt werden, dass ein Gericht den Aussagen einer Dreizehnjährigen anscheinend vorbehaltlos glaubt, den Beteuerungen von Robbie und vielleicht auch von anderen, die ihn kennen, wohl kaum. Es kann bezweifelt werden, dass Nola den Täter nicht erkannt hat, wohl aber Briony aus einer gewissen Entfernung.

Der dramatisch strukturiert angelegte Text geht im Mittelteil in einen episch strukturierten Text über, das heißt der zweite und dritte Teil, nämlich der Soldat Robbie in Frankreich und Briony T. als Lehrschwester, sind relativ lang und detailreich und könnten, weil man als Leser die Lösung des Konflikts erwartet, als unnötige ‘Längen‘ empfunden werden. Der Leser will wissen, gelingt nun die vielleicht auch von ihm eingeforderte Abbitte? Am Ende weiß er es: Das tragische Schicksal von beiden, also ihrer beider Tod, verhindert es. Oder vielleicht genauer: McEwans zugrundeliegende Romanidee lässt es nicht zu.

Auch einige inhaltliche Nebenaspekte erscheinen etwas hergesucht. Zum Beispiel die Sache mit der Meißnerschen Vase. Um sie mit Wasser zu füllen gäbe es in der Tat bessere Möglichkeiten, als die geschilderte. Oder die Sache mit dem ausschließlich für Cecilia gedachten Brief.